

DIE NEUE BREHM - BÜCHEREI

DER ROTHALSTAUCHER

(*Podiceps griseigena* [BODDAERT])

von

Ulrich Wobus, Berlin

Mit 52 Abbildungen und 6 Tabellen



A. ZIEMSEN VERLAG · WITTENBERG LUTHERSTADT · 1964

Meiner lieben Mutter in tiefer Dankbarkeit

330

Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 251 – 510/26/64
Veröffentlichung der Karten unter MdI der DDR 1069/63
Satz, Druck und Bindung: Buchdruckerei Willy Kolbe, Leipzig O 27, III/18/70
ES 18/G/3

Inhalt

Einleitung	5
Die Ordnung der Lappentaucher (<i>Podicipediformes</i>)	7
Rassengliederung und allgemeine Verbreitung des Rothalstauchers	10
Die Verbreitung in Europa	13
Kennzeichen	19
Die Stimme	20
Die Lautäußerungen der Altvögel	20
Die Lautäußerungen der Jungen	24
Die Mauser	25
Allgemeine Bewegungsformen	26
Schwimmen	26
Tauchen	26
Fliegen	27
Laufen	27
Körperpflege und Ruhen	27
Komfortbewegungen	27
Das Räkelsyndrom	29
Das Ruhen	29
Nahrung und Nahrungserwerb	30
Das Fressen von Federn und die Speiballenbildung	31
Die Fortpflanzung	32
Die Ankunft am Brutplatz	34
Der Brutbiotop	36
Siedlungsdichte und Bestandsschwankungen	38
Die Balz	39
Die Paarbildung	47
Das Verhalten an der Plattform — die Begattung	49
Der art eigene Gegner	50
Drohen	53
Angriff	54
Kampf	54
Flucht	55
Der art fremde Gegner	56
Das Revier	56
Das Nest	60
Die Begattungsplattform	60
Neststand	61
Nestbau	61
Die Schwimmfähigkeit des Nestes	63
Das Nistmaterial	63
Nestmaße	64
Bildet sich im Nest Fäulniswärme?	65
Ei und Gelege	66
Die Eistruktur	66
Ei maße und -gewichte	66
Die Eiablage	66
Beginn der Bebrütung	67
Gelegestärke	67
Nachgelege	63

Zweitbruten	69
Kolonien und gemeinsames Nisten mit anderen Vogelarten	70
Die Zeit der Bebrütung	72
Das Verhalten beim Brüten	72
Brutablösung	80
Die Beteiligung der Geschlechter	80
Das Wenden der Eier	81
Das Bedecken des Geleges	81
Das Verhalten bei Störungen am Nest	82
Das Verlassen der letzten Eier	83
Die Jungenaufzucht	84
Brutdauer und Schlüpfen der Jungen	84
Die Funktion der Kopffärbung	85
Jungenzahl und -sterblichkeit	86
Der Aufenthalt im Gefieder der Eltern	88
Das Füttern der Jungen	90
Die Aufteilung der Jungen auf Männchen und Weibchen	92
„Ausflüge“ der Jungen	93
Die Auflösung der Familie	93
Der Abzug aus dem engeren Brutgebiet	94
Wanderungen	95
Winterquartiere	96
Feinde und Verluste	97
Literatur	99

„— — —, nur muß man das Opfer bringen, auf die gleichzeitige Beobachtung aller Arten zu verzichten, und muß sich dem jahrelangen Studium einer einzigen Art widmen“ (Diesselhorst 1950).

Einleitung

Wenn dem jungen Ornithologen nach seiner „Lehrzeit“ der Großteil der Vögel seiner engeren Heimat bekannt ist und Beobachtungen neuer Arten immer rarer werden, wird er sich — will er über die Anfangsgründe hinauskommen — nach einem speziellen Problem oder nach einer Art umschaun, um tiefer in seine liebgewonnene Wissenschaft einzudringen. Hier wiederholen sich ihm all die Freuden der ersten ornithologischen Jahre, reizt doch das Entdecken von noch Unbekanntem am meisten. Genau wie einst den angehenden Jünger der Ornithologie der erste mit vollem Bewußtsein beobachtete Neuntöter in helles Entzücken und tagelange Freude versetzte, ruft jetzt jede persönlich neu entdeckte Bewegungsweise, jede irgendwie noch unbekannte Tatsache gleiches Empfinden hervor und spornt zu weiterem Forschen an.

Je mehr man sich aber mit einer Art beschäftigt, desto mehr Probleme tauchen auf, und es geht dem Beobachter wie dem Studierenden, dem von Jahr zu Jahr seine Unwissenheit nur noch größer erscheint.

„Die Gruppe der Lappentaucher darf man wohl, was ihre Brutbiologie anbetrifft, zu den interessantesten Vogelgruppen stellen“ (Schiermann 1927), und doch hat sie bisher kaum Freunde gefunden. So war und ist erst recht wenig bekannt. Das vorliegende Heft soll etwas weiter helfen und Anregungen zu neuen Untersuchungen geben. Gleichwohl muß ich davor warnen, die mitgeteilten Beobachtungen als allgemein gültig hinzunehmen. Alle eigenen Feststellungen stammen aus der Oberlausitz, und in Gegenden mit anderen Bedingungen mag manches anders sein. Auch kann sich die eine oder andere Tatsache als Abweichung vom Allgemeinen erweisen. Die Unterscheidung von Männchen und Weibchen nahm ich stets nach der Graufärbung und Abgrenzung der Wange vor, ohne allerdings zu wissen, ob das Tier mit der helleren Wange stets das Männchen war. So sind die Angaben über Männchen und Weibchen stets unter diesem Gesichtspunkt zu betrachten! Nach fotografischen Aufnahmen gezeichnete Abbildungen dieses Heftes sind in der Legende mit (F) gekennzeichnet, und Zitate aus fremdsprachigen Arbeiten erscheinen ohne besondere Erwähnung stets in deutscher Übersetzung.

Nicht unerwähnt möchte ich lassen, daß ich der vorzüglichen Arbeit Simmons' (1955) im Hinblick auf Fragen des Verhaltens wertvolle Anregungen entnahm und in Teilkapiteln seiner Gliederung etwa folgte.

Ohne die zahlreiche Mithilfe, deren ich mich erfreuen durfte, wäre meine Arbeit noch größeres Stückwerk geblieben, als sie es ohnehin schon ist. In erster Linie gilt mein Dank meinen Freunden Heinz Hasse, Mücka, und Franz Menzel, Niesky, die mich in allen Fragen stets uneigennützig unterstützten. Großen Dank schulde ich auch Herrn Dr. Einhard Bezzel, München, Herrn Jürgen Stübs, Berlin, und meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Günter Tembrock, Berlin, für die kritische Durchsicht des Manuskriptes und viele wertvolle Ratschläge. Herr Gottfried Mauersberger ermöglichte mir das Arbeiten in der Bibliothek der Ornithologischen Abteilung des Zoologischen Museums Berlin und beriet mich in kritischen Fragen.

Mein Dank gilt weiterhin Frau Professor Dr. Kroneisl-Rucner, Zagreb, dem British Columbia Provincial Museum, Victoria, Kanada, und den Herren P. Andersen-Harild, Kopenhagen, Dr. A. Dyrer, Warszawa, Professor Dr. E. Hachler, Ledniče, ČSSR, Dr. R. Heyder, Oederan, H. Holgersen, Stavanger, Norwegen, Professor Dr. J. S. Huxley, London, Professor Dr. H. Johansen, Laesø (Dänemark), W. Kaiser, Zapel, Dr. A. Keve, Budapest, S. Kohl, Reghin (Rumänien), R. Krause, Kreba, Dr. S. Onno, Tartu (Estnische SSR), M. Melde, Biehla, Mgr. Z. Pielowski, Warschau, Professor Dr. L. A. Portenko, Leningrad, Dr. G. Schmidt, Kiel, K. E. L. Simmons, Reading (England), Professor Dr. J. B. Sokolowski, Poznań (Polen), Dr. W. Suetens, Wondelgen-Gent (Belgien), Prof. Dr. R. W. Storer, Ann Arbor, Michigan, USA, B. Urbánek, Prag, S. Waurisch, Neschwitz, H. Weber, Serrahn und Professor Dr. A. Wetmore, Washington (USA).

Nicht zuletzt möchte ich dem A. Ziemsen-Verlag meinen Dank aussprechen, der mir die Veröffentlichung meiner Arbeit ermöglichte und auf vielerlei Wünsche stets zuvorkommend einging.

Berlin, Herbst 1963

Ulrich Wobus

Kennzeichen

In allen Kleidern ist eine feldornithologische Unterscheidung von Männchen und Weibchen gewöhnlich nicht möglich. Im Brutkleid ist die Körperoberseite matt bräunlich schwarz, und die Rückenfedern zeigen schmale braune Ränder. Das Rotbraun von Vorderhals, Halsseiten und Kropf gab der Art in vielen Ländern ihren Namen. Die graubraunen Körperseiten zeigen wie Kropf- und Brustseiten grob graubraune bis verwaschen-rostfarbene Fleckung, die sich bisweilen zerstreut fast auf der ganzen Unterseite findet. Die Stirn, der Oberkopf bis zu den Augen, die eine kurze zweiteilige Haube bildenden verlängerten Hinterkopffedern und der Hinterhals sind glänzend schwarz, Kehle und Wangen weiß bis grauweiß mit einer nach oben zu reinweißen begrenzenden Linie. Am Grad der Graufärbung der Wangen lassen sich im Felde in vielen Fällen die Partner eines Paares gut unterscheiden (Verf.). Der sehr kurze, nur bei verschiedenen Balzhandlungen gut sichtbare Schwanz ist schwarz; die kleinen, einen dichten Pelz bildenden Federn von Brust und Bauch leuchten beim Putzen oft glänzend weiß. Handschwingen und äußerste und innerste Armschwinge sind braun, die nächsten Armschwingen teilweise, die inneren völlig weiß. Die Oberflügeldecken zeigen graubraune, Unterflügeldecken und Achselfedern reinweiße Färbung. Die Basis des Unterschnabels und ein Teil der Oberschnabelbasis sind gelb, der übrige Schnabel schwarz. Die Füße sind schwärzlich mit grünlichgelben Laufinnenseiten und Zehenlappen, die Iris zeigt nach Brooks (1932) entgegen vielen anderen Autoren eine dunkelbraune und nicht tiefrote Färbung.

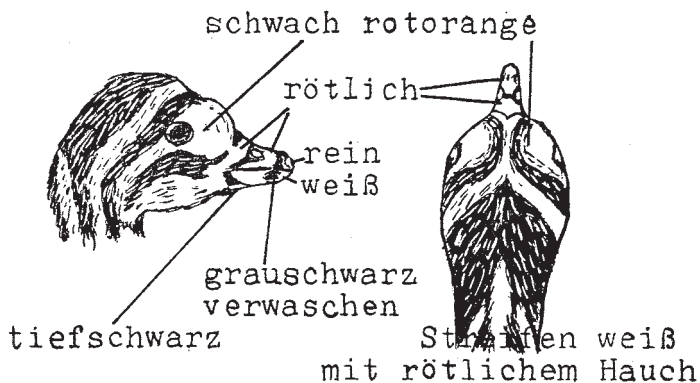


Abb. 2. Kopfzeichnung des eintägigen Rothalstauchers

Im Ruhekleid ist der Schnabel schwarzbraun und blaßgelb, der Vorderhals schmutziggrau, Kehle und Unterseite weiß; die Federohren fehlen. Die Partie unter und hinter dem Auge zeigt jetzt graubraune Sprenkel, Kropfgegend, Seiten und Flanken schwärzliche Flecke. Auf der dunkler graubraunen Oberseite trägt jede Feder hellere Ränder.

Das Jugendkleid ähnelt dem Winterkleid der Altvögel, doch sind an den schmutzigweißen Kopfseiten hinter dem Auge zwei schwarzbraune Streifen, und an der Unterschnabelbasis findet sich ein dunkler Fleck.

Die Dunenjungen weisen besonders am Kopf eine sehr auffällige Zeichnung auf (Abb. 2).

Der Vorderhals ist anfangs schmutzigweiß, erhält aber schon bald einen rötlichen Ton. Der dunkel schwarzbraun gefärbte Rücken zeigt undeutliche helle Längsstreifen, die Flanken sind gleich dem Rücken schwarzbraun, und die Körperunterseite ist weißlich gefärbt.

Die Stimme

Um sich von den verschiedenen Stimmäußerungen des Rothalstauchers eine richtige Vorstellung machen zu können, muß man die Laute selbst gehört haben. Die völlig unzureichenden Lautumschreibungen, nach denen man oft nicht einmal erkennen kann, welchen Ruf ein anderer Beobachter meinte, können nur dazu dienen, eine Darstellung funktioneller und anderer Eigenschaften der verschiedenen Lautäußerungen überhaupt möglich zu machen.

Der Rothalstaucher verfügt über eine ganze Reihe von Lauten. Unter den mitteleuropäischen Tauchern macht er auch am häufigsten von diesen Gebrauch. Alle — mit Ausnahme der reinen Zischlaute — scheinen phylogenetisch durch Aneinanderreihung, Verschmelzung, Veränderung von Tonhöhe und -rhythmus u. a. aus einem kurzen, harten „ack“ hervorgegangen zu sein. Ontogenetisch stellt das hohe „Wiebern“ (s. S. 24) den Grundton dar.

Nicht immer sind alle Rufe in ganz charakteristischer Weise zu hören. Ihr Klangbild ist innerhalb bestimmter Grenzen veränderlich, und die meisten Laute gehen gelegentlich ineinander über.

Die Lautäußerungen der Altvögel

1. Das kurze, scharfe „äck“ (auch mit „tjäck“, „tjöp“, „teck“ o. ä. umschrieben) hörte ich — abgesehen von drei unsicheren Ausnahmen — stets nur bei Störungen durch den Menschen. Das gesamte Gefieder mit

Ausnahme der genau nach hinten abstehenden Haubenfedern ist beim Rufen angepreßt (Fluchtintention). Bei starker Intensität folgen die einzelnen „äck“-Laute in Abständen von einer halben bis einer Sekunde aufeinander.

2. Das *Quaken* ähnelt dem bekannten „*waak, waak*“ (im Herbst gereiht als Descrescendoruf) des Stockentenweibchens. Die Taucher rufen es einzeln, laut und betont, oder in kurzen oder längeren Reihen, langsamer oder schneller, laut oder leise und häufig in Kombination mit dem „*uööh*“-Gebrüll. Die Lautfolgen (meist aus 4 bis 10, selten bis aus etwa 100 „*aak*“ bestehend) sind stets gegliedert, d. h., nach 2 bis 5 Tönen wird eine kurze Pause eingeschaltet, wie 2-2-3-2-2-3-2-2-3-3-4-2-3-1 ($2 = 2 \times$ „*aak*“). Am häufigsten ist das „*aak*“ im Frühjahr vor der Eiablage zu hören, viel seltener in der Folgezeit. Außer in der „*uööh*“-Kombination äußern es die Taucher stets allein oder in einiger Entfernung vom Partner. Der Ruf tut die Anwesenheit bzw. das Kommen kund, kann eine gewisse „Anteilnahme“ ausdrücken oder auch den Partner rufen, doch ist letztere Auslöserfunktion nicht gesichert.

3. Das *Gackern* besteht aus einer Folge schnell gereihter „*ga*“-Rufe und ist stets mit Serien zu (2-) 4- 5 (-10) Einzellauten zu hören. Es ähnelt einem fernen Hühnergackern oder dem Keckern junger Großer Rohrdommeln (*Botaurus stellaris*). Nicht selten hört man auch eine harte Form, die wie „*keck-keck-keck*“ usw. klingt (*Keckern*). Die Rothalstaucher gackern vor allem während der Paarbildung und -festigung, manchmal mit „*aak*“-Serien abwechselnd über eine Stunde oder noch länger ohne große Unterbrechungen. Später in der Brutzeit ist der Laut gelegentlich während des Brütens und der Jungenaufzucht in ähnlichen Situationen wie das „*aak*“, von dessen Serien es in Grenzfällen nicht zu unterscheiden ist, zu hören. Allgemein drückt das *Gackern* geringe, meist sexuelle Erregung aus.

4. Das *Rattern* beginnt mit einem tiefen *u*-Ton und geht sofort in eine Folge hoher, schnell gereihter *r*-Töne über, etwa wie *uerrrrrrrrrrrrrrrrrrrrrr* (Dauer etwa 2 Sek.). Dies wird 3- bis 6mal wiederholt. Ich konnte den Ruf stets nur von dem gerade die Begattung vollziehenden Vogel hören.

5. Ein zweiter mit der Begattung in Zusammenhang stehender Ruf ist das *Knätschen*, ein langgezogenes, meist ungegliedertes (*kn*)*ääääääää*, das an oder auf der Begattungsplattform in geduckter oder ganz flacher Stellung geäußert wird.

Diesen Ruf hörte ich allerdings auch in anderen Situationen (vom Erütenden, beim Niederlassen auf die Eier, beim Angriff gegen Bleßhühner), doch mag er sich vielleicht hier von dem eigentlichen Begattungsknätschen unterscheiden.

6. Das *Z i s c h e n*. In Situationen starker Bedrängnis stoßen die Taucher einen zischenden und leicht schnarchenden Kehllaut aus (Rufstellung s. Abb. 13), bei dem ganz leicht ein offenes *i* durchklingt. Einmal wurde in das Zischen ein bleßhuhnartiges „*pix*“ eingeschaltet, das ich später nie mehr hörte.

7. Das „*u ö ö h*“-*G e b r ü l l*. Über diese für den Rothalstaucher so charakteristische Lautäußerung finden wir bei *N a u m a n n* (1905) folgende anschauliche Beschreibung:

„Dies sind so sonderbare als abscheuliche und lärmende Töne, daß sie geeignet sein mögen, dem furchtsamen und abergläubigen Nachtwandler Angst und Schrecken einzujagen, — — —. Sie lassen sich mit Buchstaben nicht ver sinnlichen, aber einerseits mit dem kreischenden Quieken eines in Not steckenden jungen Schweines, andererseits mit dem Wiehern eines jungen Füllen *H e n g s t e* nennt. Könnte man sich die beiden verglichenen Stimmen mit-sammen verschmolzen denken, so würde dieser Tauchergesang vollkommen nachgebildet sein. Es sind anfänglich Nasentöne, aus der Tiefe in die Höhe geschleift, zuletzt zitternd oder vielmehr wiehernd, in welcher Zusammen-setzung sie mehrere Male nacheinander wiederholt und am häufigsten von beiden Gatten zugleich, vom Weibchen in einem wenig höheren Tone, her-gurgelt werden und dadurch an Häßlichkeit noch gewinnen.“

Beim Rufen wird das gesamte Kopfgefieder stark gesträubt und der Schnabel leicht nach abwärts gehalten (Abb. 3). Stets ist die Ruffolge (im Frühjahr 4 bis 10, im Sommer 1 bis 4, in Brüllgefechten bis zu 60 aneinandergereihte „*uööh*“-Rufe) mit einem kurzen Kopfschütteln gekoppelt (s. S. 39).



Abb. 3. (F) „*uööh*“ rufender Rothalstaucher

Am häufigsten hört man das Gebrüll im Frühjahr von Paaren und von Einzeltieren nach der Ankunft.

Ein einzelner Taucher rief am 30. 3. 1961 während einer Stunde 17 Rufserien mit insgesamt etwa 70 Einzel-„uööh“, gekoppelt mit etwa 200 „aak“-Rufen, ein Paar zur Zeit der Begattung am 6. 4. zwischen 12 und 18.30 Uhr 74 Rufolgen und ein vom Partner getrenntes Ex. am 5. 5. in 70 Minuten 17 Rufreihen mit 103 Einzel-„uööh“.

Mit fortschreitender Jahreszeit nimmt die Häufigkeit des Rufens stark ab, doch hört man in Gebieten mit ständigen Grenzstreitigkeiten noch im Juli häufig das Brüllen. Nach Tischler (1941) vernahm Technau noch am 14. 9. das Wiehern, ich selbst am 13. 9.; Krause (Tgb.) will es sogar noch am 30. 9., 17. 10. und 24. 10. (!) gehört haben.

Bezüglich der Tageszeit scheinen – mit Einschränkung – die frühen Morgen- und späten Abendstunden bevorzugt zu werden. Auch in der Nacht tritt nicht immer Ruhe ein. Starke, böige Winde können das Rufen völlig unterbinden; warmer Regen wirkt fördernd.

Während der Brutzeit ist das „uööh“-Gebrüll vornehmlich bei der Brutablösung und während Revierstreitigkeiten zu hören. Bei letzteren kommt es öfter zu regelrechten Brüllgefechten von erstaunlicher Lautstärke und Länge, in die die anderen Paare des Brutgebietes meist einfallen.

Von Einzeltieren geäußert, hat der Ruf Gesangsfunktion: Er dient einmal der Anlockung eines Partners und zum kleineren Teil wohl auch der Revierkundgabe. Letztere Aufgabe erfüllt vor allem das Paargebrüll. In bestimmten Situationen (z. B. Störungen) ist das Geschrei auch nur Ausfluß starker, allgemeiner Erregung.

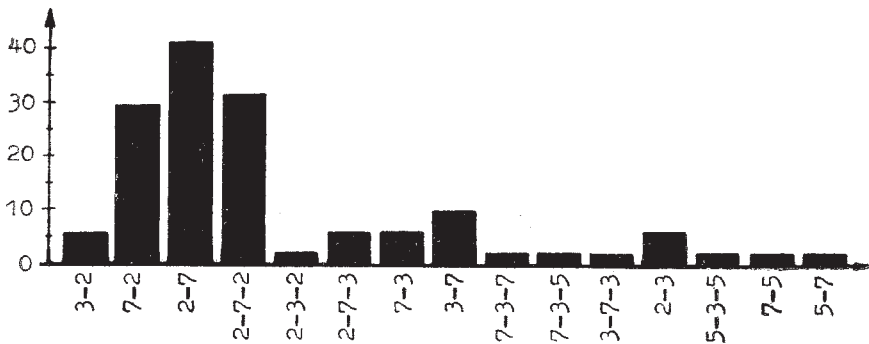


Abb. 4. Notierte Häufigkeit (Ordinate) der Rufkombinationen des Rothalstauchers. Die Zahlen der Abszisse entsprechen der Lautnumerierung im Text.

In Gebieten mit mehreren Paaren hat das „uööh“-Gebrüll einen deutlichen stimulierenden Effekt, ebenso innerhalb des Paares selbst (Abb. 5).

Nicht selten wird das „uööh“ nur als Intention geäußert und zerfällt dann in mehr oder weniger scharf getrennte „ak“-Laute. Auch kann es fließend aus einer „ak“-Serie hervorgehen bzw. in diese münden. Beide Tatsachen sind im Hinblick auf die mögliche Herkunft dieser am stärksten differenzierten Lautfolge recht interessant.

Die von mir notierten Lautkombinationen und ihre Häufigkeit stellt Abb. 4 dar.

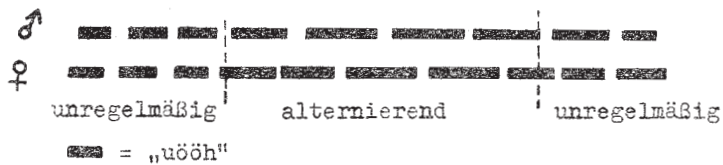


Abb. 5. „uööh“-Gebrüll eines Paares — schematisch

Die Lautäußerungen der Jungen

1. Der Schlüpf laut. Kurz vor und nach dem Schlüpfen rufen die Jungen im Abstand von 1 bis 2 Sek. scharf abgesetzt „jip“ (oder „iejp“ oder „pieh“). Im Ei beginnt das Junge nach Heinroth (1922) schon 2 Tage vor dem Schlüpfen zu rufen, was bedeuten soll: „Achtung, weiterbrüten!“

2. Das Wiebern („bibibibibibi“) hört man von den Jungen im Alter von einer knappen Woche bis reichlich 8 Wochen. Die einzelnen „bi“-Töne sind nicht gleich lang, und es besteht ein wechselnder Rhythmus, der sich durch ein Senken der Tonhöhe nach 2 bis 6 Lauten ergibt. In Klangbild und Rhythmus ähnelt diese Ruffolge einem in der Ferne singenden Zilpzalp (*Phylloscopus collybita*). An warmen, stillen Tagen schallen die hohen Töne oft stundenlang über die Teiche, ab und zu beim Betteln um Futter an Lautstärke zunehmend. Das „bibibibibibi“ dient z. T. als Stimmfühlungs- und Bettelruf, doch wiebern die Jungen auch anhaltend, wenn sie geborgen still neben dem ruhenden Altvogel liegen.

Im Alter von 6 bis 7 Wochen klingt bei geringer Rufintensität erstmals ein weicher „ag“-Laut durch, der dann in eine nahezu vollständige, weiche „gagaga“-Folge mit nur geringer „ijp“-Komponente münden kann. Doch wiebern die Jungen auch in den noch folgenden 2 Wochen meist normal „bibibibibibi“.

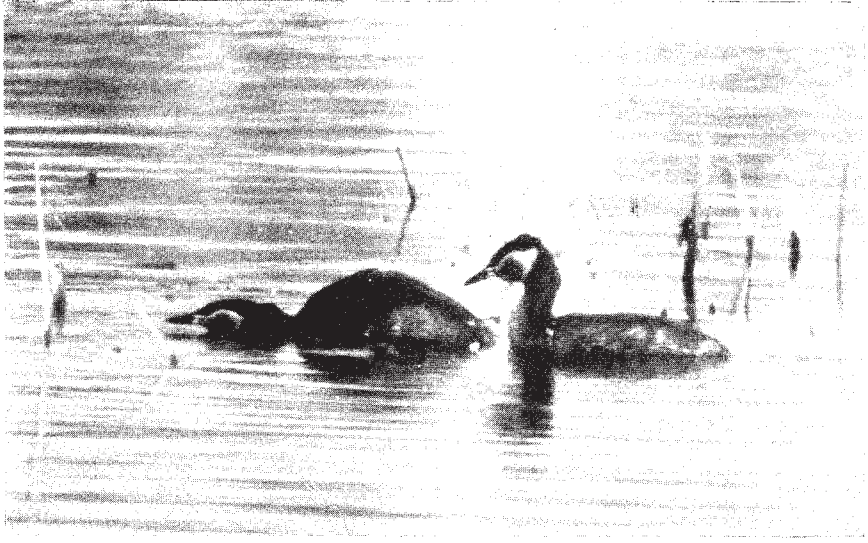


Abb. 23. „invitation display“ (s. S. 49) im offenen Wasser —



Abb. 24. — und anschließendes Wegsehen.



Abb. 25. Der Rothalstaucher taucht neben seinem flach auf der Plattform liegenden Partner auf, —



Abb. 26. —, springt auf und vollzieht unter Rattern die Kopula, —



Abb. 27. —, der eine eigenartige Nachbalz folgt.